

# **Vergißeinnicht 1921**

7/8 (1921)

---



# Vergißmichnicht

Illustrierte Zeitschrift der Mariannhiller Mission.

Mit Oberhirtlicher Druckerlaubnis und Genehmigung der Ordens-Obern.  
Gesegnet von Sr. Heiligkeit Papst Pius X.

Alle Anfragen, Bestellungen, Zahlungen und  
Sendungen sind zu richten an die:



Vertretung der Mariannhiller Mission  
in Köln a. Rh., Brandenburgerstr. 8.

59. Jahrgang.  
Nr. 7/8.

Erscheint monatlich  
u. kostet pro Jahrgang  
5 Mark,  
wenn dasselbe von  
unsern Beförderern  
bezogen wird.  
Bei Einzelbezug  
erhöht sich der Preis  
um den Betrag des  
Portos, also auf  
6.20 Mark.

Überzahlungen im  
Interesse der Mission  
sind willkommen

Probenummern gratis

Wer diese Zeitschrift  
bestellt, tut gleichzeitig  
ein gutes Werk zu  
Gunsten der armen  
Beiden in Afrika.

Bestellungen auf das  
Vergißmichnicht ge-  
hen am einfachsten  
auf dem Abschnitt der  
Zahlskarte oder  
Postanweisung.

Postcheck-Konto  
Köln Nr. 1652.  
Telefon B 2037.



Köln a. Rh.  
Juli/August 1921

Der Reinertrag  
dieser Zeitschrift wird  
nur für Missions-  
zwecke, für die  
Ausbreitung unserer  
heiligen Religion ver-  
wendet, weshalb  
der hl. Vater Pius X.  
zu wiederholtenmalen  
allen Wohltätern  
unserer Mission  
seinen apostolischen  
Segen erteilt hat.

Für die Abonnenten  
des Vergißmichnicht  
als Wohltäter unserer  
Mission werden täg-  
lich in der Kloster-  
kirche zu Mariannhil  
2, oft 3 hl. Messen  
gelesen.

Brüderlein und Schwesterlein.



## Wunderbar sind Gottes Wege.

Von P. Solanus Peteret, R. M. M.

Einsiedeln. — Am 30. Mai 1920, dem letzten Sonntag im Maimonat, wurde unsere St. Kassianskapelle eröffnet. Es war ein herrliches, sonniges Wetter. Von allen Seiten sah man Heiden, Protestanten und Katholiken dem Umfomengebiet zufließen. Es fanden sich etwa 200 Personen ein. Die Kapelle war gedrängt voll und alle Fenster dicht belagert. Vor dem Altar war ein Knieischemel, ganz in grüne Sträucher eingehüllt. Dieser war hergerichtet für unsern alten Gutsherrn, Mr. W. N. Trotz wiederholter Aufforderung der neben ihm betenden Schwestern, sich doch niederzusetzen, kniete der alte 76jährige Herr während der ganzen heiligen Messe und war ganz Auge und Ohr für die hl. Handlung. Dieser Mr. N. kommt mir vor wie der greise Simeon, der auf das Heil der Welt wartet. 33 Jahre schon besteht die Einsiedler-Missionsstation, viele Patres und Schwestern und Brüder sind auf der alten Straße, die an Mr. N. Hause vorübergeht, vorbeigeritten und gefahren, wenn sie von Mariatal nach Einsiedeln und Mariannhill reisten; Mr. N. war und blieb Protestant.

Es war gegen Ende September 1919, als eine heidnische Mutter, namens Tiwa, die auf Mr. N. Farm wohnte, zu mir kam und mich bat, ihre 19jährige, schwerverkrankte Tochter zu besuchen. Ich versprach, am nächsten Tage zu kommen und Tiwa war damit zufrieden. An jenem versprochenen Tag war es mir aber unmöglich, zu gehen, sodaß ich erst am dritten Tage die Kranke besuchen konnte. Ich beeilte mich auch nicht besonders, da ich inzwischen erfahren hatte, es bestünde keine Todesgefahr. Als ich nun unverhofft zu Tiwa kam, war sie sehr überrascht und drückte mir ihr tiefes Bedauern aus, daß sie so gar nichts hätte, um mir etwas zum Essen vorzusetzen. Es ist hier nämlich Sitte, daß den protestantischen Predikanten ein Essen vorgelegt wird. Tiwa war an jenem Tage, an welchem ich ihr versprochen hatte, zu kommen, zu ihrem Farmherrn Mr. N. gegangen und hatte ihm ihre Not geklagt. „Der Umfundisi kommt, um mein krankes Kind zu besuchen und ich habe nichts, um ihm ein entsprechendes Essen vorzusetzen und Kaffernbier trinkt er nicht“, jammerte sie Mr. N. vor. „Da ist bald abgeholfen“, antwortete dieser, „geh in meinen Hühnerstall, nimm ein fettes Huhn, schlachte es und bring es Deinem Umfundisi und wenn Du ihn kommen siehst, so sende schnell einen Boten, der mich ruft, denn ich möchte auch den Umfundisi gern sehen. Man erzählt jовiel Gutes von diesem Abafundisi von Mariannhill. Früher, vor vielen Jahren, da die neue Straße noch nicht war, sind Väter mit weißen Kleidern, Brüder mit braunem Habit und Schwestern in roter Tracht an meinem Hause vorbei gezogen, ohne einzufahren. Unten am Waldeisaum neben der Quelle sattelten sie ab und hielten Rast. Ich beobachtete sie von meinem Zimmer aus durch das Fernrohr, wie sie ihr Brot aßen, den Rosenkranz beteten, die Kapuze über den Kopf zogen und im Grase ruhten. Wunderbare Menschen, diese Abafundisi von Mariannhill, dachte ich mir oft. Nun, da ich Gelegenheit bekommen soll, möchte ich doch einmal einen von ihnen sprechen und ihn kennen lernen“. Den ganzen Tag über warteten dann Tiwa und der Engländer auf mich. Da ich aber, wie schon erwähnt, an diesem Tage nicht kommen konnte, verrieste Tiwa mit ihrem Kinde das gekochte Huhn

und meldete am Abend dem Mr. N., daß der Umfundisi nicht gekommen sei.

Mit gespannter Aufmerksamkeit lauschte ich den Reden der alten Heidin Tiwa, die mir das alles lang und breit erzählte und setzte mich dann mit einem Deo gratias auf einen Holzkloß im Kraal neben das Kind, um es zu unterrichten. Wieder zu Hause angekommen, schrieb ich sogleich einen Brief an Mr. N. und bat um die Erlaubnis, auf seiner Farm Katechese halten zu dürfen und eine Kapelle zu errichten. Schon zwei Tage darauf lief ein Brief ein, in welchem mir der Engländer schrieb: „Sawohl, ich erlaube Dir, auf meiner Farm einen geeigneten Platz auszuwählen und eine Kapelle zu errichten. Bauholz kannst Du aus meinem Wald holen, jовiel Du nötig hast. Niemals hinderte ich einen Missionar, der bestrebt war, die verblendeten Kaffern zu bekehren und zu erleuchten. Wenn Du aber auf Deiner Missionsreise wieder einmal an meinem Hause vorbeikommt, dann tritt ein und es wird mir eine Freude sein, Dich zu bewirten.“

Missionsgänge, Besuche und Briefe wechselten nun ab seit Oktober 1919. Der Bauplatz wurde ausgesucht und der Bau einer 40 Fuß langen und 18 Fuß breiten Kapelle begonnen. Im Mai 1920 war der Bau fertig. Am 30. Mai wurde die Kapelle eröffnet und feierlich dem Gottesdienste und religiösen Unterricht übergeben.

Bei der Gelegenheit eines Besuches meines schwarzen Katechisten bei Mr. N. frug dieser erstern, was ich über das jenseitige Leben lehre und ob es eine Hölle gäbe. Mein Katechist entwickelte nun dem Gutsherrn die katholische Lehre über die Hölle und das jenseitige Leben. „Mein lieber Junge“, jagte aber Mr. N., „jage dem Umfundisi, das stimmt nicht. Es gibt keine Hölle. Das wäre gegen die Milde und Barmherzigkeit des himmlischen Vaters. Es gibt nur eine Seelenwanderung, d. h. die Seele des Verstorbenen hat unbekannte und beschwerliche Orte zu durchwandern und diese mühselige Wanderung zahlt ihre Schulden und Strafen ab. Am Schlusse dieser Wanderung ist die Seele so rein, daß sich ihr die Pforten des Paradieses öffnen und sie eingehen kann in die ewige Ruhe.“ Zuhause angelangt, hatte mein alter Katechist natürlich nichts Eiligeres zu tun, als mir diese Worte des Mr. N. zu berichten. Ihm mußte du ein gutes Buch zuwenden, das über Himmel und Hölle handelt, dachte ich mir. Ich hatte im Bücherschrank ein solches stehen mit dem Titel: „After the death!“ (nach dem Tode). Dieses Buch schickte ich Mr. N. durch einen schwarzen Katechisten zu. Mr. N. nahm das Buch, las den Titel, klappte es zu und gab es dem Katechisten schnell wieder zurück mit dem Bemerkten: „Sag dem Umfundisi, ich bin ein Christ und gläubig, er braucht mich nicht zu bekehren. Er solle nur die Heiden bekehren, ich lese solche Bücher nicht“.

Es war ungefähr 14 Tage vor Einweihung der neuen Kapelle, als ich wieder einmal zu Besuch bei Mr. N. weilte. Mitten im Gespräch frug er mich auf einmal: „Sagt Du etwas liegen lassen bei mir, als Du das letzte Mal anfangs Mai bei mir warst?“ „Nicht, daß ich wüßte, Mr. N.“, antwortete ich. „Doch“, entgegnete dieser, „ich fand am Tage nach Deinem Weggange hier auf meinem Büchertisch eine Broschüre, betitelt: „Gibt es eine Rettung außerhalb der Kirche? Von Bischof Vaughan“. In diesem Büchlein war die Konversion der Kardinalen Newman und Manning geschildert. Ich habe dieses Buch gelesen und es dem



Doktor Carter nach Richmond gelangt. Dieser Herr ist der Einzige, der mir Recht gibt, daß ich Dir erlaube, eine Kapelle auf meinem Grund und Boden zu bauen, damit die Schwarzen Unterricht in der römisch-katholischen Lehre erhalten können. Daß diese Broschüre von Dir stammt, ist ersichtlich aus Deiner Handschrift, denn hier steht ja: „Einsiedler-Mission“. „Wenn dem so ist“, antwortete ich, „glaube ich, daß diese Broschüre mir gehört, denn ich hatte eine solche im Bü-

und der Weisheit und der Erkenntnis Gottes. Wie unbegreiflich sind seine Gerichte, wie unerforschlich seine Wege.“ Ich glaube, daß Mr. N. jetzt den Weg zur wahren Kirche finden wird. Acht Tage nach dem ersten Gottesdienst in der neuen Kapelle St. Kaffian schrieb mir Mr. N. unter anderm: Der vergangene Sonntag, an dem ich dem römisch-katholischen Gottesdienst in der neuen Kapelle beizuwohnte, wird mir im Gedächtnis bleiben bis zum letzten Tage meines Lebens. Dieser



Jübrich. Christus beruhigt das stürmische Meer.

cherschrank, aber wie diese Schrift hieher zu Dir gekommen ist, ist mir ein Rätsel. Bestimmt weiß ich, daß ich diese Broschüre niemals absichtlich bei Dir gelassen habe, weil Du ja dem schwarzen Katechisten schon einmal sagtest, als er Dir ein anderes Buch bringen wollte, Du würdest solche Bücher nicht lesen. Ich kann mich auch nicht erinnern, daß ich diese Broschüre je einmal eingesteckt habe und damit ausgegangen wäre. Mir ist das Ganze ein Rätsel.“ Mr. N. war mit meiner Aussage zufrieden und wir sprachen von anderen Dingen.

Beim Heimweg aber übermannte mich eine ehrfurchtsvolle Bewunderung über die Wege der göttlichen Vorsehung. Ich mußte an den Römerbrief denken, wo St. Paulus schreibt: „O Tiefe des Reichthums

Sonntag gab uns allen eine heilsame Lehre, den Schwarzen, wie auch mir, und ich darf es nicht unterlassen, den guten Eindruck dieses Tages auf mich einwirken zu lassen.“ Gebe Gott, daß der Herr ihn recht bald hinführen wolle in den Schoß seiner hl. Kirche.

### Wer den Priester ehrt, ehrt Gott und wer den Priester verachtet, den verachtet Gott.

Von P. Nikolaus Schöb, R. M. M.

„Wer den Priester ehrt, den ehrt Gott und wer den Priester verachtet, den verachtet Gott.“ Ganz unwillkürlich mußte ich an diesen Ausspruch denken, als ich vor meiner Abreise von Mariannhill noch einmal das Totenbuch des letzten Jahres durchlas. Zwei Na-



men standen da ganz nahe beisammen. Sie hießen Agatha M. und Johannes M. Beiden Toten schaute ich noch in das gebrochene Auge, bevor man sie hinabsenkte in das Grab, allerdings mit ganz verschiedenen Gefühlen.

Johannes M. war ein junger Mann, er stand Anfangs der Vierziger. Die hl. Taufe hatte er schon lange empfangen und lebte auf unserer Farm. Leider gab er sich mit schlimmen Genossen ab, die ihn der hl. Religion immer mehr entfremdeten. Ein langer Aufenthalt in Johannesburg, wo so viel schlechtes Volk aus aller Welt zusammenströmt, hatte natürlich noch einen schlimmeren Einfluß auf ihn ausgeübt. Sonst brachten die Männer aus Johannesburg immer Geld für ihre Familien mit nach Hause; unser Johannes aber

Wie überall auf unseren Missionsstationen, so kommt auch in Mariannhill alles, was bedrückt und beschwert ist, zu seinem Missionar, „dem Baba“, dem guten Vater und bittet um Rat. Die Einen bringen Gewissenssachen verschiedenster Art, andere wollen hl. Messen bestellen, ein Lehrer bittet um Anstellung, ein anderer meldet sich für den Kommunionunterricht, ein Mädchen meldet einen Kranken, ein Brautpaar stellt sich vor und bittet, die Hochzeitsachen bald zu regeln. Dann kommen auch minder angenehme Sachen: Ein Vater schleppt einen Knaben herbei, der sein Mädchen nicht in Ruhe lassen will; verschämt klagt eine Frau, man behandle sie so schlecht und gebe ihr nichts zu essen und kleiden (Johannes!). Schließlich werden auch wirkliche Streitigkeiten vor dem Baba ausgefocht-



Mädchen Schule in Mariathal.

nicht. Das war schon ein schlechtes Zeichen. Geld kann man in Johannesburg viel verdienen, aber man muß den Trunkburden, den Laster- und Spielhöhlen aus dem Wege gehen. Schon bald nach seiner Rückkehr bemerkte man an Johannes, daß er viel schlechter geworden war und eine gottlose Gesinnung angenommen hatte. Einen Priester brauchte er nicht mehr, in die Kirche ging er nicht mehr. Daß man von ihm verlangte, er solle seine Schulden zahlen und den Landpacht entrichten, betrachtete er als eine Bedrückung. Ja, allmählich faßte er einen direkten Haß gegen die Missionare und ging so weit, seinen Seelsorger bei Gericht zu verklagen. Seine Klagen lauteten: Die Missionare mischen sich in die Sachen der Regierung, umgehen die staatlichen Behörden und halten selbst Gericht im eigenen Hause. Das waren höchst gefährliche Anklagen; dreifach schwer für einen Deutschen im englischen Gebiet während des großen Krieges. Doch der Magistrat von Pinetown kennt die Missionare von Mariannhill gar wohl und gelegentlich eines Besuches erkundigte er sich, wie diese Sachen sich eigentlich verhielten.

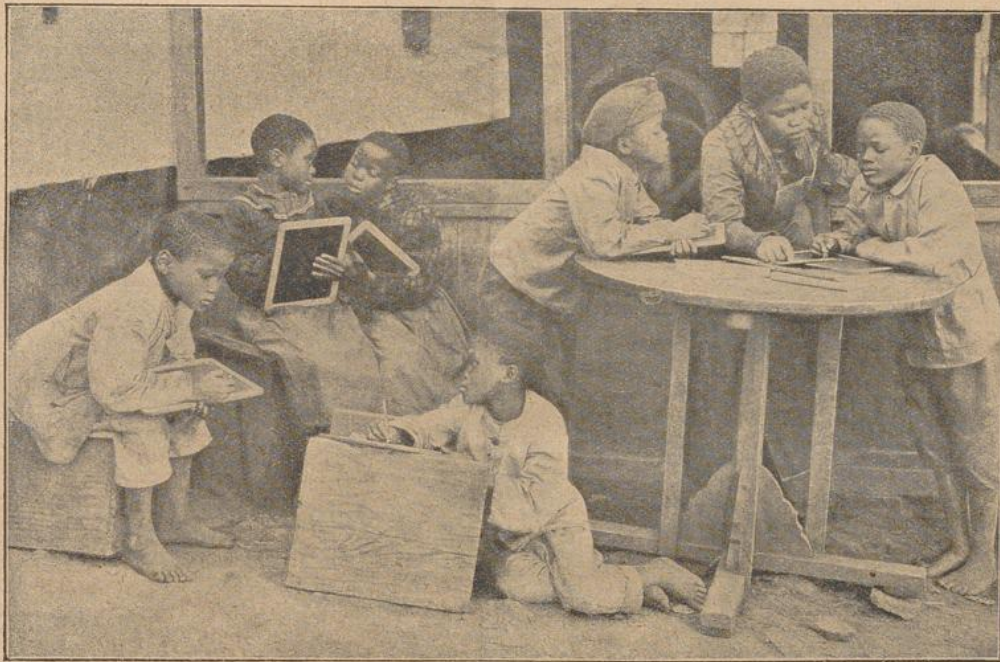
ten. Der Baba ist der Friedensstifter und meistens verlassen die hadernden Parteien geeint und friedlich das Missionshaus. Ist das ein Verbrechen, daß der Missionar vermeiden will, daß seine Christen wegen jeder Kleinigkeit sich beim Gericht verklagen und so Streitigkeiten und Feindschaften nur vergrößern? Gewiß nicht. Als der Magistrat das alles hörte, freute er sich und sagte: „Das ist nur Zeitersparnis für mich und Segen für die Leute“, und lachend fügte er bei: „Die Sache ist beendet“.

Eben kam Vater Superior von der Klosterpforte, wo die Verhandlung mit dem Beamten stattfand. Ein schwarzer Bote übergab ihm einen Brief. „Wohl ein Krankenruf“, meinte P. Cyprian, als er das Rouvert erbrach. „Da sehen Sie“, seufzte er, „schon wieder Inghanga; erst letzten Sonntag war doch Gottesdienst dort oben und niemand meldet uns einen Kranken. Auf morgen habe ich zwei Ehepaaren die Hochzeit versprochen und Sie — dabei schaut er mich prüfend an — haben sicherlich noch genug von gestern; es war eine gewaltige Tour.“ „Ja, wer ist denn so schwer krank?“ fragte ich. „Die Agathe von Madof-



wane liegt in den letzten Zügen“, heißt es hier. „Aber Sie wissen ja, wenn es so mancher dieser Weiber ein wenig übel wird, dann meinen sie gleich, es sei schon zum Sterben. Man wird wieder umsonst hinreiten, wie auch das letzte Mal. Am nächsten Sonntag ist Gottesdienst in Bothashill, von da aus können Sie dann hinüberreiten“. „Wenn sie da noch lebt“, ergänzte ich. Betroffen schauten wir einander an, fragend und doch unentschlossen. „Gehen Sie in Gottes Namen“, meinte nun P. Superior, „sicher ist sicher. Gehen Sie heute Abend noch nach Inghanga. Lesen Sie morgen dort die hl. Messe und gehen Sie dann mit dem Viaticum zur Kranken“. „Wenn es Ihnen recht ist“, antwortete ich, „nehme ich das Allerheiligste gleich mit und besuche die Kranke heute Abend noch.“

melz, hilf doch, daß ich zur rechten Zeit komme, damit Agatha nicht ohne Dich verseide“, so rief ich und schlug mein Pferd tüchtig in die Seite. Ein Sprung und seitwärts im Graben lag unser Gegner. Zwar erhob er sich schnell, doch wir hatten schon weit ausgeholt, sodaß er uns nicht mehr erreichen konnte. Vielleicht hatte ihn auch das Eisen meines Pferdes etwas vorsichtiger gemacht. Jetzt ging es wieder bergauf, einen engen, ganz schlechten Pfad entlang. Oben angelangt, war ich auch schon in der Hütte der Kranken. Mit einem „Gott sei Dank“ empfing mich die Sterbende. Ich kannte die Kranke, da ich sie erst kürzlich in Inghanga beim Gottesdienst gesehen hatte. Sie hatte sich dort beim Schmücken eines Hotels beim Königsfeste einen Dorn eingestoßen und war davon schwer er-



Heimarbeit in Mariateltge.

„Um so besser,“ meinte nun Pater Superior, „ich wollte Sie nur schonen; gehen Sie also im Frieden.“ „Und mit Ihrem hl. Segen“, bat ich noch und rüstete mich zur Reise.

Schnell gab ich den Auftrag, das Pferd zu satteln, während ich selbst in die Kirche eilte, um das Allerheiligste zu holen. Flugs saß ich im Sattel und hinaus stürmte ich. Das Pferd schien es zu ahnen, daß es mit diesem Ritt Eile habe. Mit seiner Doppellast, dem Herrn des Himmels und seinem Erdenknecht galoppierte es dahin. Einmal stürzte es gar schrecklich; der Boden war an einer Stelle unterhöhlt, sodaß das Pferd durchbrach. Flink war alles wieder geordnet und voran ging es aufs neue — eine Sterbende harrie ihres Heilandes und Erlösers. Bald waren wir auf der großen Straße. War das ein Lärm und Verkehr! Ich fürchtete fast. Doch weder durch das Autogeräusch, noch durch das Motorgeräusch ließ sich das treue Pferd in seinem Laufe hindern. Da stürzte plötzlich von der Weide ein Pferd auf uns los. War das ein Wiehern und Schlagen! Jetzt standen die beiden Gegner hoch aufgerichtet einander gegenüber. „O Herr des Him-

frankt. Ihre Eltern wollten sie heimholen. Aber sie wollte nicht, indem sie sagte: „Ich bleibe hier, wo ich so nahe bei der Kirche, bei einem Priester bin“. Jetzt hatte sie auch noch die Lungenentzündung ergriffen. Sie bat mich dringend, ich möchte sie zum Sterben vorbereiten. Das tat ich denn auch. Ich hörte sie Beichte, spendete ihr den Leib des Herrn und salbte sie zur Reise in die Ewigkeit. Ruhig betend verfolgte sie alle meine Handlungen und Gebete. Als ich fertig war, war sie sehr erschöpft. Ich ordnete dann noch ihre Kopflage und ging hinaus. Die Kranke warf mir noch einen stummen Blick des Dankes nach.

Finster war es, dunkelschwarze Nacht. Hoch oben auf dem Berge über der Felswand steht unsere Kapelle mit einem Zimmer für den Priester. Dort wollte ich übernachten. Allein der Aufstieg über diese Steinplatten und dieses Felsgeröll war mir zu schwierig, noch dazu mit dem Pferd. Ich ersuchte darum das Kraalhaupt, mir ein Nachtquartier zu geben. Nochmals betete ich mit der Kranken und entfernte mich dann mit dem strikten Auftrag, Eugenie, die Schwester



der Kranken, solle mich sogleich rufen, wenn es mit der Kranken schlechter gehe.

„Wo kann ich schlafen?“ frug ich dann. Man führte mich in die mittlere, schöne Hütte. Hier hatte sich inzwischen das ganze Kraalvolk eingefunden. Natürlich mußte ich trotz meiner Müdigkeit der Neugierde der Leute Rechnung tragen. Nach einer halben Stunde aber jagte ich den ganzen Haufen hinaus nur der Biss infani (Eigensinn), ein junger Bursche, durfte als Ehrenwache bei mir bleiben. Schnell wurde noch ein Loch, das mir beim Reiten durch den wilden Busch ein Baumast in den Rock gerissen hatte, notdürftig ausgebessert, ein Nachtgebet verrichtet und dann legte ich mich nieder auf Gottes Erde zur wohlverdienten Ruhe. Doch nein, ein ganzer Trupp von blutgierigen, winzigen kleinen Kraalbewohnern stürzte auf mich ein und quälte mich die ganze Nacht.

Gegen 4 Uhr morgens pochte es an der Türe. „Eugenie, bist Du es?“ „Ja, Baba, Agathe ist gerade jetzt verschieden. Verzeih mir, Baba, ich bemerkte nichts, sie drehte sich auf die andere Seite, ein leiser Seufzer und es war vorüber. Ein Tränenstrom beschloß die Rede. Vorüber war es nun auch mit meinem Schlaf. Schnell eilte ich zur Toten und betete: „Proficiscere anima christiana, Reise hin, christliche Seele, zu Deinem Gotte, zieh, von Engelschören hinge- leitet, ins Land der Ruhe, des Friedens und ewigen Glückes.“ Ich sprach noch einige Worte an die heidnischen Eltern, Geschwister und Verwandten und mahnte sie, auch sich selbst zu rüsten für die große Reise in die Ewigkeit. Dann nahm ich den Weg zur Kapelle. Dort las ich die heilige Messe für die Verstorbene. Agatha ehrte die Priester und darum sandte ihr Gott noch einen solchen zur rechten Zeit, damit er sie vorbereite zum Heimgang ins bessere Leben.

Einige Tage waren nun vergangen. Ich arbeitete zuhause an einer Predigt. Soeben kommen die Kinder aus der Schule zum Beichtunterricht. Da meldete Vater Superior eilig: „Johannes M. liegt am Sterben. Beeilen Sie sich!“ Ich weiß nicht, wie das kommt.“ Das schnellste Pferd ist rasch gesattelt, ich reite, was ich kann, in kurzer Zeit bin ich am Ziele, aber bei einem — Toten. Da liegt er kalt, mit finsternem Blick, kein Leid an seinem Leibe, bei seinem Dün- gerhaufen. Die Ruhr hatte ihn so plötzlich hinwegge- rafft. Um 1 Uhr war er schon gestorben, um 2 Uhr kam ein Bote, mich zu holen. So nah dem Priester, mußte er doch ohne ihn verschieden. Wahrheit bleibt es: „Wer den Gefalbten des Herrn verschmäht, den verschmäht auch Gott.“ Die Frau des Unglücklichen ist jetzt im Frauenasyl auf der Missionsstation.

### Abreise der ersten Brüder in die Mission; Profes, Entleidung.

War das ein geschäftiges Hin- und Herreisen in den sonst so stillen Gängen von St. Paul. Ja, der hl. Jo- seph, der stets väterlich besorgte Schutzpatron unserer Ge- nossenschaft, hatte uns in seiner Festoktav eine beson- dere Freude vorbehalten. Das Gehen und Bangen der drei für unser fernes Missionsfeld bestimmten Brüder hatte ein Ende. Am Freitag, den 15. April, brachte ein Telegramm die Gewißheit, daß die Pässe in Ordnung seien und der Einschiffung am 18. nichts entgegenstände. Wären die Namen der Auserwählten der Klostersgemeinde noch nicht bekannt gewesen, ihre glückstrahlenden Mienen hätten sie verraten. Es wa-

ren die ehrw. Brüder Aquilin Rüemeth aus Schwem- melsbach, Unterfranken, Mauritius Bürgler aus Ill- gau-Schweiz, Cletus Heer aus Horn bei Luzern, Schweiz. Die Koffer wurden gepackt, die letzten Vor- fahrungen getroffen.

Aber auch der im Sturm gebildete „Festausschuß“ blieb nicht müßig. Galt es doch den scheidenden Mit- brüdern zuliebe eine kleine Abschiedsfeier zu veranstal- ten. Solch freudiges Ereignis mußte mit Sang und Klang begangen werden. Allerdings konnte sich nur alles im bescheidenen Rahmen bewegen, da die Vorbe- reitungszeit knapp bemessen und deswegen die Darbie- tungen meist improvisiert waren.

So brach denn der Sonntagmorgen des 17. April an. Die auf diesen Tag verlegte äußere Feier des Schutzfestes unseres Kirchenpatrons wurde würdig be- gangen durch eine feierliche Hochmesse mit Assistenz. Doch denkwürdig wird uns der Jubiläumstag unseres lieben Schutzheiligen stets bleiben durch die Abschieds- feier zu Ehren unserer ersten nach dem Krieg in die Mission abreisenden Mitbrüder.

Der große Kapitelsaal war für die bescheidene Feier aussersehen. Natürlich mußte ihm ein schlichtes Fest- gewand angelegt werden. Auch der junge Frühling wurde zur Hebung der Feststimmung herangezogen. Partes Grün zierte die Ehrensitze der Scheidenden. Aus rotem Hintergrund schaute das ebenfalls mit fri- schem Grün umrannte Bild der Himmelskönigin auf die hoffnungsvollen Erstlinge unserer jungen Pflanz- schule. Die weiße Rückwand hinter dem Sitz des hochw. P. Provinzials war mit einem langen, dunkel- roten Vorhang überkleidet, von dem sich das große, er- greifende Kreuzbild wirkungsvoll abhob. Schaute auch aus allen Ecken und Enden klösterliche Einfachheit und Armut, so gewann doch das Ganze einen festlichen, freudigen Anstrich.

Schlag 5 Uhr versammelte sich der ganze Konvent im Festsaal. Ein wohlgeklungener Sologeläng: „des Kö- nigs Gebet“ aus Rich. Wagners „Lohengrin“ leitete die Feier ein. Dann verließ ein Bruder dem Festgedanken bereiten Ausdruck in einer Reihe flott hingeworfener Verse. Den geehrten Lesern alle Strophen hier mitzuteilen würde zu weit führen. Glückwünsche an die Scheidenden, innige Sehnsucht nach dem fernem, ar- beitsreichen Missionsfeld waren der Inhalt der ersten Strophen. Dann bedauerte der junge Poet, daß der ungeliebte Krieg so manche frohe Hoffnung zerstört. Doch es sollten wieder bessere Zeiten kommen:

„Da im Hause schwoh das Leben,  
Tote Geister kehrten doppelstark zurück.  
In der Werkstatt schafft der Meister,  
Formt der Künstler mit Geschick.“

Am Schluß klingen des Sängers begeisterte Worte in folgende Strophen aus:

„Grüßt mir die fernen Lande,  
Die Berge all, die grauen,  
Grüßt mir die schwarzen Stämme,  
Die Natals Sonne schauen!  
Grüßt mir die alten, müden Väter,  
Die schon jahrelang sich müß'n,  
Daß auf hartem, stein'gen Boden  
Gottesblumen mögen blüh'n!  
Sagt, viele Brüder sind bereit,  
Die gerne ihre Kräfte setzen ein,  
Um armen, irreführten Seelen,  
Lehrer, Hirten, Priester einst zu sein.  
Grüßt mir das liebe Mutterhaus,  
Und wenn der Herr es will,  
So darf auch ich in Bälde schau'n  
Das teure Mariannhill!“



Ein Harmoniumstück aus Wagners „Götterdämmerung“ löste den Vortragenden ab. Dann ergriff unser hochw. Herr P. Provinzial, langjähriger geistlicher Vater der scheidenden Mitbrüder, das Wort. Er sprach von der Erhabenheit des apostolischen Berufes und der Kostbarkeit der Berufsgnade, machte als alter, erfahrener Glaubenspionier im fernen Afrika auf drohende Gefahren aufmerksam, wies hin auf die Mühen und Arbeiten, die ihrer warteten. Doch auch an die mannigfachen Freuden des Missionslebens erinnerte er. Selbstlose Opferliebe und Gottvertrauen legte er ihnen besonders ans Herz und empfahl sie zum Schluß dem Gebete aller. In bewegten Worten drückte nun Bruder Aquilin im Namen der Scheidenden seinen tiefgefühlten Dank aus für all die Liebe und Sorgfalt, mit welcher P. Superior über ihr geistiges und leibliches Wohl gewacht. Auch für die vielen Beweise der Liebe, die ihnen allen entgegengebracht wurden, besonders am letzten Tage ihres Verweilens im lieben St. Paul, dankte er herzlich.

In solch feierlichen Augenblicken fühlt jeder, daß er zu einer großen, geistlichen Familie gehört und das Band echt christlicher Liebe und Zusammengehörigkeit alleng umschlungen hält. In manchem Auge schimmerte es feucht, war es doch für den einen oder anderen wohl ein Abschied auf Nimmerwiedersehen im Diesseits. Die schönen Weisen des „Geleite durch die Wellen“ von der ganzen Gemeinde frisch und freudig gesungen, beischlossen die Feier. Schon war die Zeit vorgeschritten. Noch einen herzlichen Händedruck und wir Novizen und Postulanten kehrten ins Noviziat zurück, erfüllt mit neuer Begeisterung für unser erhabenes Apostolat und dankbaren Herzens für die Berufsgnade.

Wie ist doch das Leben im Kloster reich an Freuden, Freuden reinsten Art, wie sie die Welt nicht zu bieten vermag. Da herrscht zwar nicht die laute, vielfach ausgelassene Heiterkeit der Weltkinder, die nur oft über tiefinnerstes Leid hinwegtäuschen soll. Nein, da lebt man im Geiste des Glaubens und unserer heiligen Kirche, in der ein Fest das andere ablöst. Dazu kommen noch die Festtage einer klösterlichen Familie, wie Einkleidung, Profess usw.

Gut acht Tage nach obiger Feier hatten wir die Freude, eine Anzahl Postulanten unseren Reihen beigezählt zu sehen und zwar 2 Klerikernovizen und 7 Brüdernovizen.

Außerdem legten 6 Brüder die hl. Gelübde ab. Durch achttägige geistliche Übungen hatten sich alle auf den entscheidenden Schritt vorbereitet. Ist es ja im hl. Schweigen der Exerzitien, wo der Herr sich finden läßt, wo der hl. Geist im trauten Verkehr zur Seele redet und sie die Vergänglichkeit der Welt und ihre erhabene Bestimmung erkennen läßt. Ungeduldig harrten sie nun des Tages, da ein Teil von ihnen mit dem hl. Ordenskloide angetan feierlich in unsere Genossenschaft aufgenommen werden sollte, der andere aber das große Opfer des Lebens Gott darbringen wollte durch die hl. Ordensgelübde. Und sie kam, die selige, lang-

ersehnte Stunde, da sie in das feierlich geschmückte Kirchlein und vor den Altar treten durften.

Der Obere in der Person unseres hochw. Vater Provinzials frug die Postulanten nach ihrem Begehren. Sie antworteten mit einer demütigen Bitte um das hl. Ordenskloide. Es folgte die Anrufung des hl. Geistes durch das „Veni creator“. Nun richtete hochw. P. Provinzial einige Worte über Wert und Würde des hl. Ordensstandes an sie. Besonders hob er die herrlichen Ziele des apostolischen Ordensstandes hervor,



Die drei nach Mariannhill abgereihten Brüder  
Cletus Heer Mauritius Bürgler Aquilin Kümeth

dessen Zweck nicht nur Selbstheiligung der Mitglieder, sondern auch die Rettung unsterblicher Seelen sei. Nach der Predigt begann der ergreifende Akt der Einkleidung selbst. Unter Gebet legte der Stellvertreter Gottes jedem einzelnen der Postulanten das gesegnete Ordenskloide an. Angetan mit dem armen in den Augen der Welt unscheinbaren Gewande, aber reich und schön in seinen Augen nahm jeder der jungen Kämpen Christi den Platz zu Füßen des Altars wieder ein. Wie mögen da die Herzen übergeströmt sein vor heiliger Freude: Hoch erfreue ich mich im Herrn und es frohlockt meine Seele in meinem Gott, denn er hat mich

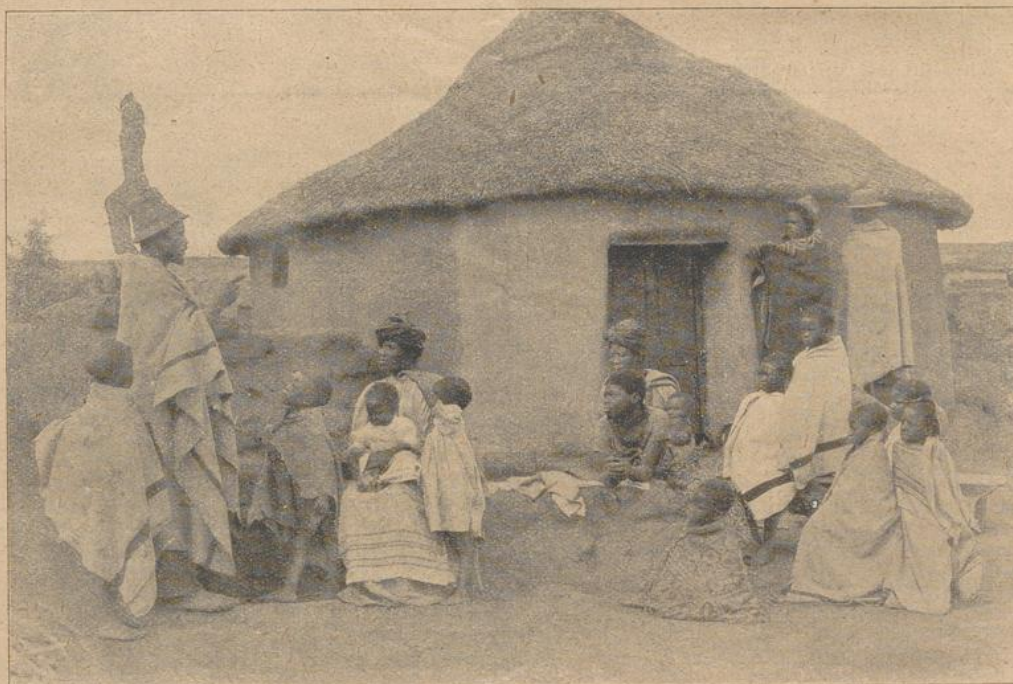


angetan mit Gewändern des Heils und umgeben mit dem Kleide der Gerechtigkeit, wie eine Braut geziert mit ihrem Geschmeide!

Unmittelbar nach der Einkleidung wurde ein feierliches Amt gefungen. Welche Gefühle der Freude und des Dankes gegen den allgütigen Gott mögen während der heiligen Handlung von den für das Kloster Neugeborenen zum Himmel gestiegen sein! Heute hat sich ja der Traum der Jugend oder die Sehnsucht einer der schönsten Welt müden Seele erfüllt. „Der Herr ist mein Anteil, mir wird nichts mangeln.“ Der Augenblick der hl. Kommunion nahte. Jene, deren Noviziatsjahr zu Ende war, näherten sich dem Priester und knieten auf der obersten Altarstufe nieder. Mit der hl. Hostie wandte der Obere sich nun zu jedem ein-

Brust mögen voll Dankbarkeit die Jubeltöne des Magnificat zum Himmel gestiegen sein: Hochpreise meine Seele den Herrn und mein Geist frohlocke in Gott meinem Heilande. Am Abend versammelte ein feierlicher Segen nochmals alle vor dem Altar, wobei die jungen Professoren und Neueingekleideten mit brennenden Kerzen fast den ganzen Chor unseres Klosterkirchleins ausfüllten.

Gibt es ein größeres Glück und eine höhere Ehre, als einem Stande anzugehören, in dem man nach dem hl. Bernard „reiner lebt, seltener fällt, schneller aufsteht, behutsamer wandelt, öfter mit Gnadenau erquickt wird, sicherer ruht, vertrauensvoller stirbt, schneller geläutert und reichlicher belohnt wird“? Und wie beglückend ist das Bewußtsein, Gott ungeteilt anzuhängen



Religionsunterricht durch den Katechisten.

zeln. Hier im Angesichte des lebendigen Gottes, der unter dem geheimnisvollen Schleier der hl. Hostie zugegen, sprach jeder mit bebenden Lippen seine Gelübdeformel. Fürwahr, ein großes Geschenk, Gott in Armut, Keuschheit und Gehorsam zu dienen. Und der Unendliche nahm es huldvoll an. Ja, der göttliche Seelenbräutigam zog zur Bestätigung des Bündnisses ins Herz des neuen Professoren. In der Tat, Gott läßt sich an Großmut nicht übertreffen. Welch himmlischer Trost zieht mit ihm in die Seele. „Wie lieblich sind deine Bezelte, Herr der Heerscharen! Hier ist meine Ruhestätte, in deinem Hause will ich wohnen ewiglich, denn sie habe ich mir erkoren!“

Nachdem auch die Neueingekleideten sich dem hl. Tische genahet, nahm das hl. Opfer seinen Fortgang. Nach dem letzten Evangelium sang die ganze Gemeinde zur Dankagung ein begeistertes „Großer Gott, wir loben dich“ und damit hatte die erhebende Feier ihren Abschluß erreicht. Die jungen Novizen und Professoren aber verweilten noch eine zeitlang vor dem Altar im vertrauten Zwiegespräch mit dem eucharistischen Gott. Die Herren waren ja so überglücklich und aus mancher

und seine frohe Botschaft hinaus zu tragen in die Welt und mitzuarbeiten am ewigen Heile des Nächsten. Möchte doch niemand dem göttlichen Heiland des Herzens Türe verschlossen halten, wenn er sanft anklopft und zu seiner Nachfolge einladet!

Verehrte Freunde, Gönner und Wohltäter! Herrliches ist mit Gottes Gnade und Eurer Hilfe von unsern Missionären in Südafrika geschaffen worden. Was jetzt vor allem dringend nothut, sind Priester, um die großen Lücken im Missionspersonal auszufüllen. Eurer Gebershilfe bedürfen wir deshalb mehr denn je, auf daß der Lenker der Herzen in die eine oder andere opferwillige Priesterseele den großmütigen Entschluß senke sich unserm schönen, aber durch Mangel an Priestern in Notlage geratenen Missionswerke anzuschließen.

**Bist Du schon Mitglied des Mariannhiller Missionsmessbundes?**



## Maria Coreto.

Von Schw. Engelberta, C. P. S.

Fortsetzung.

So kleine Abenteuer habe ich hier schon manche erlebt. Ich will nicht unterlassen, den lieben Lesern auch ein paar graufige „Schlangenabenteuer“ mitzuteilen. Zum Glück war ich auf meiner Wanderung nie allein, sondern hatte immer die starke handfeste Schwester Donata bei mir, sonst wäre es mir oft schlecht ergangen.

Eines Tages, es war um die Zeit, da das Gras sehr hoch und üppig auf den Feldern und Wiesen, durch die sich der Weg zieht, steht, stießen wir auf eine große, grasgrüne Schlange. Zischend sprang dieselbe vor uns in die Höhe, stand ferkengerade vor uns und streckte zor-

rien. Bei uns in Afrika ist es um diese Zeit Hochsommer. Gestern hatte es den ganzen Tag über in Strömen geregnet, heute früh lag das Tal voll dichten Nebels. Die bunten, afrikanischen Späzen mit ihrem herrlichen grünen, roten, schwarzen Gefieder hüpfen munter auf unseren Bäumchen vor dem Hause herum und vollführten gleich ihren nordischen Kollegen einen Heidenlärm. Unsere schneeweißen Täubchen jagen auf dem Kirchturm und unser stolzer Haushahn stolzierte gravitatisch mit seinen 4 Hennen einher.

Jetzt kamen die Kinder. Es wurde Abschied genommen, gesungen, gespielt und zuletzt noch einmal in der Schule herzlich für einander gebetet, ganz besonders auch für die Wohltäter. Gegen Mittag wurde



Bajutohütten auf einer Außenstation von Mariazell.

nig ihr gespaltenes Zünglein uns entgegen. Ich lief erschrocken zur Seite, Schwester Donata aber schwang mutig ihren festen, eisenbeschlagenen Bergstock und hieb auf das böje Reptil ein. Ich war schon weit vorangeeilt und blieb nun stehen und wartete unruhig auf die Schlangentöterin. Ich vermutete, es sei wohl auch die zweite Schlange herbei gekommen, denn nicht selten kann man ein Bärchen beisammen finden. Als Schwester Donata endlich kam, fragte ich sie: „Warum blieben Sie solange zurück?“ Lachend antwortete sie mir: „Die Schlange hat sich lange hin und her gewunden, bis sie tot war. Und zuletzt mußte ich ihr doch den Kopf zertreten!“

Wir hatten um diese Zeit mehr so unliebsame Begegnungen auf dem Wege. Einmal hatte Schwester Donata innerhalb 14 Tagen nicht weniger als fünf große, giftige Schlangen getötet. Es ist uns aber nie ein Leid geschehen. Es heißt ja so schön im Psalm: „Ueber Nat-tern und Basilisken wirst Du schreiten und zertreten den Löwen und Drachen.“

So war der 15. Dezember 1915 ins Land gezogen, der Tag des Schulschlusses und des Beginnes der Fe-

noch einmal das Ave-Glöcklein geläutet und die schwarzen Hände falteten sich fromm zum Gebet. Dann wurde die Schule geschlossen. Die Kinder zerstreuten sich und gingen heimwärts, nachdem sie alle recht fest versprochen hatten, brav zu bleiben und im Februar bei Beginn der Schule wieder zu erscheinen. Nachmittags gegen 3 Uhr machten auch wir Schwestern uns auf den Heimweg. Noch einmal sahen wir alles nach, verriegelten die Türen und Fenster, verjahren die Täubchen und die paar Hühner mit genügendem Futter und nahmen auch von unserer klugen Mizi Abschied. Käpchen merkte schon, daß wir bald fortgingen, das sah es an unserer Reisetasche und an den Stöcken. Es wollte aber durchaus nicht allein bleiben und darum lief es, wie gewöhnlich, den Berg hinab zum nächsten Kraal. Freilich nächsten Montag wird Frau Mizi wohl sehr enttäuscht sein und umsonst auf den Schall der Schulglocke horchen. Gewöhnlich steht nämlich die Kaze Montags schon vor der Türe; mit dem ersten Klang der Schulglocke kommt sie hergelaufen.

Jetzt stehen wir vor unserm Gartentor. Noch einen letzten Blick auf das traute Kirchlein. Trautes Kirch-



lein, laß dich nochmals begrüßen! Für mehrere Wochen sieht mein Auge dich nicht mehr. Tränen treten mir in die Augen und mein Herz strömt über vor Freude, wenn ich denke, wie der liebe Gott so für mich gesorgt hat. Wieviele Gnaden hat der Herr mir nicht in diesem Schuljahre wieder zuteil werden lassen! Wieviele Schulkinder hat er mir zugeführt, wieviel Gelegenheiten geboten, Gutes zu tun! Könnte ich doch allen Herzen, die den Gram und die Sorge schon kennen gelernt, zurufen: „Haltet aus, Gott ist getreu, er läßt unsere Hoffnung nicht zuschanden werden“. Die eigentümliche Fügung meines Schicksals hat mich mit einem großen Vertrauen auf die göttliche Vorsehung erfüllt, zugleich aber auch mit dem heftigsten Wunsche, für das Wohlergehen anderer zu arbeiten. „Helfen möchte ich allen, so gut ich kann“, sagt so schön die edle Fürstin Gallizin.

Mit diesem Gedanken stieg ich den Berg hinab. Die Rosen sandten uns noch ihre süßen Düfte nach und die Veilchen und Stiefmütterchen schauten uns jetzt mit ihren hellen Kinderaugen neugierig an.

„So leb denn wohl, du stilles Haus,

Ich zieh betrübt von dir hinaus,

Und find ich auch das größte Glück,

So denk ich doch an dich zurück.“

So sangen wir Schwestern und schieden dankerfüllten Herzens von dieser Stätte stillen Vergnügens.

Fortsetzung folgt.

## Priesterweihe und Primiz.

Von Fr. Norbert Pally, R. M. M.

Am hohen Josefsfeste, den 19. März l. J., hatten wir wieder das Glück, einen neuen Priester zu erhalten. An diesem Tage erteilte der H. H. Erzbischof von Bamberg, Jakobus v. Hauck, in der Seminarirche zu Würzburg die hl. Priesterweihe. Unter den glücklichen Weihkandidaten befand sich auch unser P. Leander Emhart. Den Weihfunktionen wohnten bei von seinen Angehörigen Mutter, Schwester und Onkel und seine Mitbrüder in Würzburg, die Studenten, die im verfloßenen Semester in Freud und Leid mit ihm um die Palme der Wissenschaft gerungen hatten. Als der Neugeweihte in unser Haus zurückkehrte, da zog weisevolle freudige Festesstimmung durch das Haus und durch die Herzen. Zwar veranstalteten wir keine äußeren lauten Feierlichkeiten, aber als der Neugeweihte jedem Einzelnen den Primizregen erteilte, und am Abend beim sakramentalen Segen, da erzitterte wohl jedem die Seele in freudiger Aufwallung und vereinigte sich mit ihm in innigem Danke gegen Gott, daß er der Welt und unserer Mission einen neuen Gesalbten geschenkt. Die tiefsten Gefühle der Seele, die weisevollsten Stimmungen lassen sich nicht in Worte ausdrücken und sind doch beredt. Der warme Händedruck, der freudenerklärte stumme Blick sagten dem Neugeweihten vielleicht viel mehr, als laute Festreden es getan hätten.

Gleich am nächsten Tage schon schied unser Neupriester von uns, um nach St. Josef, Reimlingen, zu verreisen, wo er am Ostermontag seine erste heilige Messe feiern sollte. Als der Primiziant am Palmsonntag nachm. in Reimlingen ankam, wurde er dajelbst hochfeierlich empfangen. Seit mehreren Jahrzehnten war kein Neupriester mehr in dieses Dorf eingezogen. Wenn nun P. Leander auch kein Sohn von Reimlingen ist, die wackeren Reimlinger hatten unter

Leitung ihres H. H. Pfarrers alles darangesetzt, den Neugeweihten mit allen Ehren zu empfangen und die Primiz so feierlich als möglich zu gestalten. Reimlingen hat damit einen herrlichen Beweis wackerer katholischer Gesinnung erbracht, die es sich bewahrt hat inmitten einer protestantischen Umgebung, bewahrt hat seit den Tagen der Reformation, wo die Frauen die wandenden Männer aufrecht erhielten in der Stunde der Entscheidung, wofür sie noch heute den Ehrenplatz auf der rechten Seite in der Kirche haben. Am Vorabend des Primiztages brachte der Kirchenchor von Reimlingen unter Leitung des H. H. Pfarrers und im Verein mit der Instrumentalmusik von Nördlingen auf der Wiese vor dem Missionshause dem Primizianten eine wohlgelungene Serenade. Und dann wurde ein sprühendes Feuerwerk abgebrannt, dessen Höhepunkt ein feuriger Kelch mit Hostie war, von welcher ein fünfstrahliger Funkenregen sich ergoß — ein herrliches Symbol des Gnadenbornes der heiligen Messe.

Endlich kam der eigentliche Festtag. Geistlichkeit und Volk zogen in Prozession von der Pfarrkirche zum Missionshause, um den Primizianten abzuholen. Weißgekleidete kleine Mädchen begrüßten diesen bei seinem Erscheinen durch Vortrag sinnvoller Gedichte. Darauf ertönte ein Heilig-Geist-Lied und Gäste und Volk gruppieren sich in einem wunderbar malerischen Bilde im Schloßhofe, um der Festpredigt zu lauschen. Auf der Schloßterrasse war eine Festkanzel errichtet, davor saß der Primiziant, umgeben von den assistierenden Geistlichen, dann in immer weiteren Halbkreisen seine Angehörigen, die Klostergemeinde und das Reimlinger Volk. In den Zweigen der alten Bäume raunte der Märzwind und schien zu erzählen von vergangenen Jahrhunderten, von glänzenden Ritterversammlungen, welche dieser Schloßhof schon gesehen. Ein Bild wie an diesem Tage aber ward wohl noch nie im Schatten dieser alten Riesen gesehen worden. Der Primizprediger, der ehem. Lehrer des Primizianten, der H. H. Pfarrer Wildt von Bieringen in Wittbg., der von 1913 bis 1920 als Professor in Mariannhill wirkte, sprach ein schönes Kanzelwort. Die Hauptlinien seiner Ausführungen seien kurz skizziert:

„Ihr feiert heute ein Freudenfest, und mit Recht. Ein neuer Priester ist der Welt geschenkt. Die Welt hat so großen Priesterangel und bedarf des Priesters als des Aussenders der göttlichen Gnadenmittel so sehr, daß ein neuer Priester einen unschätzbaren Wert bedeutet, über den die Welt mit Recht sich freuen darf und soll. Ein neuer Missionar ist der Mission erstanden. Ist der Priesterangel im allgemeinen groß, ist er noch verhältnismäßig viel größer und fühlbarer in den Missionen. So viel Tausende und Millionen Heiden schmachten in der Wüste des Heidentums nach dem Brote des Lebens, und es ist niemand da, der es ihnen bricht. So viele sehen das Licht nicht, das jeden erleuchtet, der in diese Welt kommt, weil keine Missionäre da sind, welche die Fackel der wahren Religion hinaustragen in die finsternen Gefilde des heidnischen Irrwahnens. Möchten diesem neuen Missionspriester tausend andere folgen und möchten Tausende von neuen edlen Missionsfreunden erstehen, welche jenen ermöglichen, in jeder Beziehung ihren Beruf zur Ausführung zu bringen.

Der Primiziant hat alles verlassen, um dem Heilande nachzufolgen; dafür wird dieser aber auch immer bei ihm sein, auf Erden — er ist ja Priester und hält



den Heiland täglich in seiner Hand — und im Himmel als sein ewiger Lohn. Und wenn es der Mutter ein unsagbar schweres Opfer kostete, ihren Sohn ziehen zu lassen, sie gab doch ihren Segen, und dieses ihr Beispiel ruft allen Eltern zu, mit großmütiger Opferfreudigkeit ein gleiches zu tun, wenn vielleicht eines Tages ihr Kind den leisen Wunsch aussprechen sollte, in die Mission zu gehen.“ Möchten diese Gedanken tausendfältigen Widerhall finden in den Herzen frommer Jünglinge und opferfreudiger Eltern!

Nach der Predigt ordnete sich der Festzug; unter den Klängen der Musik zog man feierlich in die Kirche ein, und der Primiziant schritt zum Altar, um sein erstes heiliges Meßopfer darzubringen. Der vortreffliche Kirchenchor sang die Lucienmesse von Witt mit Begleitung der Nördlinger Instrumentalmusik. In der Stille der heiligen Wandlung, als der Neupriester zum erstenmale seinen Heiland auf den Altar herabrief, da kam es wohl jedem wie sonst nie zum Bewußtsein, was großes es um einen Priester ist; o möchte dieser Augenblick die Geburtsstunde neuer Priesterberufe sein. Als nach der Messe die brausenden Klänge des Te Deum verklungen, erteilte der Primiziant dem ganzen Volke noch einmal seinen Primizsegen und wurde dann wieder in feierlicher Prozession ins Missionshaus zurückbegleitet. Dort wurde er diesmal von den Missionsstudenten, welche in ihm den künftigen Präfecten sahen, mit Liedern und Deklamationen begrüßt. Nachmittags beschloß feierliche Vesper die schöne kirchliche Feier dieses Primizfestes.

Nochmals sei hier herzlich gedankt den Bewohnern von Reimlingen für alles, was sie sich haben kosten lassen zur Verschönerung der Feier und für die allseitige warme Teilnahme am Feste. Vor allem aber sei gedankt dem H. H. Pfarrer, der die Seele aller Veranstaltungen war und der keine Mühe und Arbeit gescheut, um das Fest zu einem glänzenden zu gestalten. Die Reimlinger werden diesen Tag nicht so bald vergessen; er wird und soll sein ein leuchtender Markstein in der Geschichte des Wiesdorfes. Diese Primizfeier hat dem Verhältnis unseres Missionshauses zum Reimlinger Volke die Krone aufgesetzt. Möchten doch überall die Missionäre so gastfreundlich aufgenommen werden, wie viel schwere Missionsfragen wären dann gelöst. Wenn der liebe Gott unser neues Missionshaus St. Josef segnet, wird er auch das Reimlinger Volk segnen und belohnen für diese wahrhaft katholische Missionsgefinnung.

Allen Freunden und Wohltätern möchten wir nochmals unser St. Josef aufs Wärmste empfehlen; es braucht da noch so vieles, bis das Missionshaus allseitig gesichert und ausgebaut ist. Und allen Lesern dieses Festberichtes sei ans Herz gelegt, im Gebete unsres und aller Neupriester zu gedenken, und den Himmel mit Bitten zu bestürmen um neue Priester, um Missionsberufe. „Die Ernte ist groß, aber der Arbeiter sind wenige. Darum bittet den Herrn der Ernte, daß er Arbeiter in seine Ernte sende.“ (Math. 9, 38).

### Feindesliebe.

Von Schwester Reginalda, C. P. S.

„Liebet Eure Feinde, tut Gutes denen, die Euch hassen“, so hat der göttliche Heiland gesagt. Doch wie ganz anders handelt oft das Menschenherz! Man fühlt sich doch viel mehr zu dem hingezogen, dessen Herz in Liebe und Teilnahme entgegenschlägt, als zu einem

feindseligen Herzen. So ist es unter uns Christen, die wir auf Jahrhunderte christlicher Generationen zurückblicken können. Sollte es da wohl unter den heidnischen Schwarzen so großmütige Seelen geben können, die dem Feinde das Böse mit Gutem vergelten? Ich sage „ja“ und das, was ich jetzt erzählen will, soll diese Behauptung beweisen. Was ich erzählen will, hat sich unter lauter Heiden abgespielt.

Ungefähr 3 Stunden von unserer Missionsstation Lourdes entfernt, lebte ein heidnischer Jüngling. Er hatte sich bereits eine Braut auserwählt oder — wie man hier zu sagen pflegt — gekauft. Die Burischen müssen nämlich dem Vater des Mädchens Geld oder Vieh geben. Eines Tages nun, kurze Zeit vor der eigentlichen Hochzeit, ging die Braut wie gewöhnlich mit einem Gefäß zum Fluß, um Wasser zu holen. Da trat ihr ein anderer Burische in den Weg und fing mit ihr ein Gespräch an. Der Bräutigam des Mädchens sah sie beide zusammenstehen und sprechen; er ergrimmte in heftigem Zorn und faßte den Entschluß, seinen Nebenbuhler unschädlich zu machen. Für diesen Zweck gibt es bei den Kaffern keine passendere Gelegenheit als ein Biergelage. Bei einem solchen stieß er tatsächlich seinem vermeintlichen Gegner einen vergifteten Speer in den Rücken. Der arme Burische fiel vor schrecklichen Schmerzen sofort in Ohnmacht. Als er wieder zu sich kam, merkte er, daß alle Nerven am Rückgrat und in den Füßen lahm waren. Zwischen Leben und Tod schwebend, lag er so mehrere Tage da. In gesunden Tagen war der Kranke unserm hl. Glauben nie abgeneigt gewesen und so regte sich jetzt in ihm das heftige Verlangen, vor seinem Tode noch die hl. Taufe zu empfangen. Er ließ den Pater Missionar rufen, damit er ihn taufe. Das ging nun allerdings nicht so ohne Weiteres. Wäre er infolge einer anderen Krankheit an der Schwelle der Ewigkeit gestanden, dann hätte ihm ohne Weiteres die hl. Taufe gespendet werden können; hier aber galt es zuerst, dem zu verzeihen, der ihm den Todesstoß gegeben hatte und das war für diesen heidnischen Jüngling in der vollen Kraft des Lebens wahrlich nichts Kleines. Der Missionar bereitete ihn vor auf den Empfang des hl. Sacramentes und wenn der Kampf im Herzen des armen Verwundeten recht tobte, dann hielt er ihm das hl. Kreuz hin und ermahnte ihn, auf den Heiland am Kreuze zu schauen, der doch am Kreuze noch für seine Mörder gebetet habe. Lange tobte der Kampf zwischen Gnade und Rachbegierde. Endlich wurde der arme Kranke ganz still, sah bald auf das Kreuz, bald auf den Priester. Auf einmal war es, als ob er aus einem tiefen Schlummer erwachte und er sagte zum Priester langsam und feierlich: „Wenn der, der mich so elend zugerichtet hat, jetzt hier wäre, dann würde ich ihm nicht nur verzeihen, sondern ihm auch, wenn er Hunger hätte, etwas zu essen geben.“ Freudig spendete ihm nun der Priester die hl. Taufe. Georg, so hieß der Neugetaufte, starb nicht, wie man allgemein geglaubt hatte, an der schweren Verwundung, sondern erholte sich allmählich. Allerdings lahm ist er für sein ganzes Leben.

Als er wieder vollständig gesund war, sollte er nunmehr auch in den Religionsunterricht gehen, um genauer in die Lehre der hl. Religion eingeführt zu werden. Das war allerdings keine leichte Sache für den armen lahmen Jüngling. Doch der gute Wille erzeigte, was die lahmen Füße zu wünschen übrig ließen. Da seine Heimat nahe bei der Station Emmaus war, so ritt er immer dorthin, stieg dann ab und

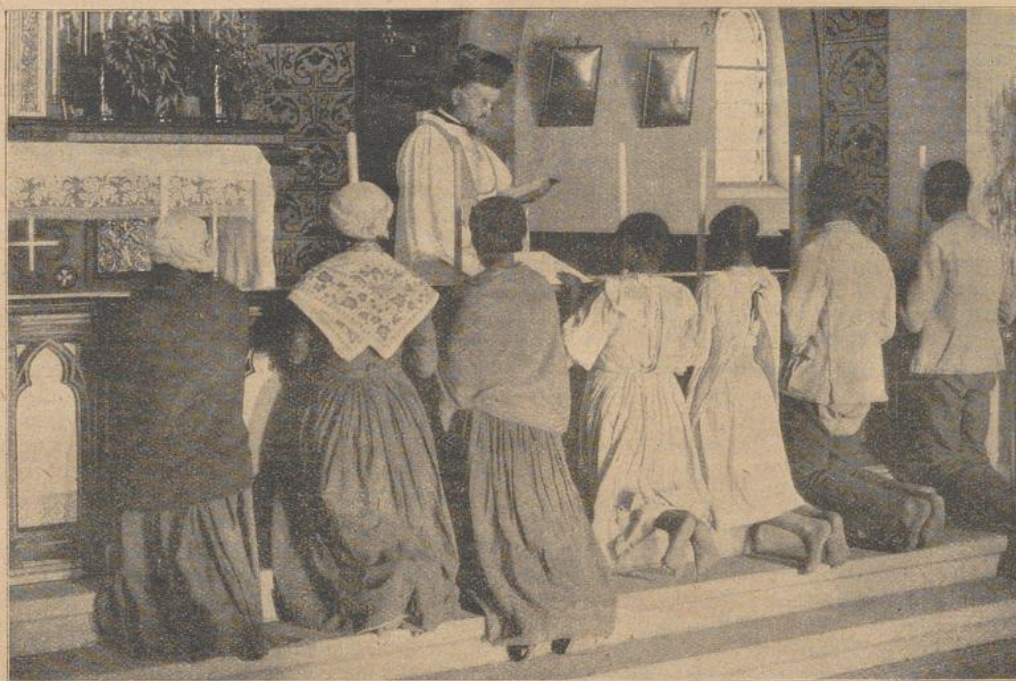


froch auf allen Vieren wie ein kleines Kind in die Kirche. Allmählich wurde ihm die Zeit zuhause zu lang, da er keine passende Beschäftigung hatte. So kam ihm der Gedanke, ganz nach Emmaus überzusiedeln. Dort lernte er nun das Nähen mit einer Maschine, die er mit der Hand drehen mußte, da ja die Füße lahm waren. Den Aufenthalt in der Station benützte er dazu, sich in der Kenntnis unserer hl. Religion immer weiter auszubilden. In kurzer Zeit war er so weit, daß er auch die übrigen Sakramente empfangen konnte. Was lag auch daran, daß er zur hl. Kommunion nicht gehen, sondern auf den Händen und Füßen hinfrieden mußte; er war ja immer noch besser daran als jener, der ihn zum Krüppel gemacht und der ihm noch immer feindselig gesinnt war. Weil unserm Georg das Sitzen gar so lang-

Jeld. Wie wir so dahingingen, standen wir plötzlich vor einer Boa. Es war das Ende eines Kampfes; die Boa war ganz zerbitzen, sie hatte den Kürzern gezogen.

Wäre die Schlange nicht tot gewesen, so hätten wir sie kaum zu sehen bekommen; denn das Tier weicht dem Menschen gewöhnlich aus. Hat man im Süden von Südafrika wilde Gegenden zu durchstreifen, so sieht man von Wild so gut wie gar nichts, und doch gibt es hier viele Arten; man kommt dem Wilde nur nahe, wenn seine Spuren beobachtet, seine Gewohnheiten studiert werden, wenn man ihm nach Jägerart aufslauert.

Auf Schlangen läßt sich diese Beobachtung nicht ausdehnen; fast immer erfolgt ein unerwarteter Zusammenstoß und es besteht die Gefahr des Schlangenbisses; doch ist diese Gefahr kaum größer, als jene für



Uebersitt von Protestanten in die kath. Kirche auf der Missionsstation Reichenau.

weilig war, versuchte er es mit Krüden, die ihm unser Bruder Schreinermeister angefertigt hatte. Fleißig ging nun Georg in die Kirche, um dort Trost zu suchen. Später siedelte Georg von Emmaus nach Lourdes über und lernte dort die Schusterei. Er ist immer heiter und guten Mutes und geht fleißig zu den heiligen Sakramenten. Man braucht gar nicht zu schauen, ob er zu den heil. Sakramenten geht, denn man hört ihn schon kommen mit seinen Krüden. Seht, liebe Leser, aus diesem Heiden ist ein braver Christ geworden. Wohl mag sich sein Feind vor Schadenfreude ins Häustchen lachen, weil ihm sein Bubenstück so gut gelungen ist, aber auch hier wird sich das Sprichwort bewahrheiten: Wer zuletzt lacht, lacht am besten.

### Schlangen.

Von Br. Otto, R. M. M.

Welch ein Komplex von widerwärtigen Gefühlen löst nicht das Wort Schlangen aus!

Nach der Beiser des heurigen Pfingstmontag machten wir, zwei Brüder und ich, einen Gang ins offene

die Anwohner des Oberrheines, im Rhein zu ertrinken.

So viel mir bekannt ist, starb noch kein Mitglied der Mariannhiller Mission an einem Schlangenbiß, wohl erinnere ich mich eines kleinen hieher gehörenden Vorfalles.

Auf einer Reise mußte ich Emaus passieren. Abt Franz hatte die Güte, mir den nächsten Weg nach Lourdes zu weisen. Er ging ein Stück weit mit mir. Es war sumpfiges Land, mit hohem Grafe bewachsen, zu durchschreiten. Dieses Land sollte gerade entwässert werden und es waren bereits Gräben gezogen. Wie P. Franz in dem Grafe herumwatete und einem kaffrischen Arbeiter Befehle gab, sah ich eine kleine, grüne Schlange bei seinen Füßen.

„Ehrr. Vater, Sie treten auf eine Schlange“, sagte ich.

„Wo,“ fragte der Abt und fing an mit seinem mit einem Maßstab versehenen Stöcke in das Gras hineinzustoßen. Es schien mir, die Schlange wäre schon tot und es ist mir unklar geblieben, ob sie zu tot getreten oder tot geschlagen worden sei.



Manche unserer Brüder haben sich derart in das südafrikanische Leben hineingefunden, daß sie sich eine große Vertrautheit und Sicherheit in der Behandlung von Schlangen aneigneten.

Das Großwild, wie Elefanten, Giraffen, Flußpferde, Löwen, Leoparden, die großen Affen und der europäischen Kultur; Grasbrennen und die Schweinezucht wirkten der Vermehrung der Schlangen entgegen. Allein für die Schlangen besteht auch eine Rehrseite.

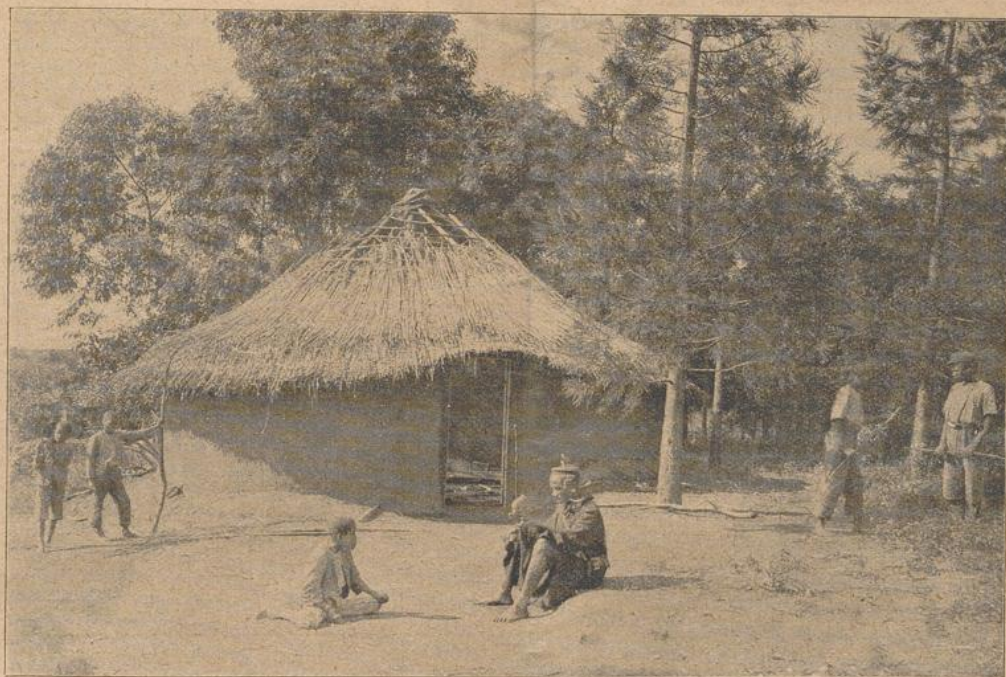
Mit der neuen Kultur zieht auch die Mühle ein. Bei jeder Mühle häufen sich Vorräte von Weizen, Roggen und Mais. Diese Vorräte ziehen Mäuse an, und die Mäuse locken bestimmte Schlangensorten herbei.

Um die Abfälle einer Mühle gut zu verwerten, verbindet man passend eine Hühner- und Entenzucht mit ihr; aber auf Geflügel macht die Riesenschlange

ein Stück weiter dem Kopfe zu geleht. Der Körper zum Ringeln wurde noch kürzer und ihre Kraft schwächer. Nach dieser Methode kam der Bruder bis an den Kopf der Schlange und darauf war es auch um ihr Leben geschehen.

Die Riesenschlangen sind nicht giftig; doch gefährlich sind sie durch ihre Muskelkraft. Sie winden sich um ihre Opfer, wie etwa ein Hase, ein junges Reh, eine kleine Ziege, ein Huhn und zerdrücken ihnen die Knochen. Die Schlange verschlingt dann ihre Beute auf einmal und muß sich in ein Versteck zurückziehen, um zu verdauen.

Die eingangs erwähnte Boa hatte es auch wohl so machen wollen, aber ihr Gegner selbst scharfe Zähne besitzend, biß die Schlange tot. Diese Schlange war in der Dicke noch wenig entwickelt.



Ein Kaffernheim. (Das primitive Strohdach harret noch der Vollendung.)

gerne Jagd. So ist es zu verstehen, wie in der Umgebung einer Mühle die Schlangen häufiger sind als sonst wo und niemand nimmt es Wunder, wenn sich unsere Mühle-Brüder mit Schlangen herumzuschlagen haben. Man schießt auf die Schlangen, stellt ihnen Fallen. Das geht noch aus der Ferne her, aber Schlangen einfach mit einem Spaten oder Stock angreifen — auch das kommt vor.

Ein Bruder erzählte mir einige solche nette Stückchen. Einst stand er einer großen giftigen Schlange, einer Mamba, gegenüber und hatte als Waffe bloß einen Spaten. Er konnte der Schlange ein Stück weit vom Schwanz entfernt den Spaten, denselben schräg vorwärts stemmend, auf den Rücken setzen. Dieses festgeklemmte Stück Leib konnte die Schlange nicht mehr ringeln. Mit dem freien Teile fuhr sie wütend im Kreise herum, doch der Bruder war nicht zu erreichen. Nachdem dieses ein Zeitlang gewährt hatte, versuchte sich die Schlange in ein Loch hinein zu zwängen. Nun wurde der Schwanz festgehalten und der Spaten rasch

Auf der hiesigen Mühle wurden in den letzten Jahren vier Riesenschlangen totgeschlagen. Eine solche Schlange zu töten, ist aber kein Kinderpiel. Eine Boa ist gegen 7—8 Fuß lang und mehr als armsdick; kann ihr der Kopf nicht gespalten werden, so ist man noch nicht sicher, daß sie getötet sei.

Zwei von den erschlagenen Schlangen wurden gewogen; die eine wog 19, die andere 22½ englische Pfund.

### Südafrikanische Briefe.

Von Br. Otto, R. M. M.

Fließen zwei Bäche zusammen, so entstehen Wirbel. Die Wassermassen ringen miteinander, mischen sich, dann ziehen sie mit vereinter Masse und Kraft ruhiger weiter.

Heute stoßen zwei Kulturströmungen in Südafrika zusammen; die eine Kultur sitzt schon länger hier, die andere kommt eben von Europa.



Der Kaffer im Südosten Afrikas ist Halbnomade mit Viehzucht und etwas Ackerbau; doch seine Sprache hat die Eindriffe der ältern Jägerzeit noch frisch bewahrt. Die Kultur der Viehzucht und des Ackerbaues war nicht so intensiv, um die Sprache umzubilden.

Die Erklärung dafür liegt in der älteren dünnen Bevölkerung des Bodens und diese Erscheinung erklärt sich wieder aus der verhältnismäßig kurzen Anwesenheit der Kaffern in Südafrika.

Von sehr gelehrter Seite wurde der Mangel einer Schrift bei den Bantuvölkern dem Klima — das ist hier der allgemeine Sündenbock — zugeschoben.

Der Mensch wohnt erst dichter zusammen, wenn Not zwingt oder ein großer Vortheil ihn dazu bewegt. Das zeigt sich deutlich am Holländer und am modernen Kaffer.

Als die Holländer am Vorgebirg der guten Hoffnung festen Fuß faßten, lockte die goldene Freiheit der Wildnis viele an, den Zwang der Gesellschaft aufzugeben. Zu verlieren war nicht viel, eher konnte man in der Wildnis gewinnen. Mit einem Zeltwagen und seinem Vieh zog man umher und war überall zu Hause. Das ging so, bis man den Sambesi erreicht und dort wieder auf eine dichtere Kaffernbevölkerung stieß. Heute dürften Wanderburen nur noch in Rhodesia zu finden sein.

Die Europäer haben seit hundert Jahren in Südafrika viele Städte und Städtchen angelegt, wo sich Handel und Industrie mehr oder weniger stark entwickeln. Hier braucht man Muskelkräfte, Kaffern. Hier läßt sich Geld erwerben, das zieht den Kaffern zur Stadt.

Die Kulturen, welche jetzt in Südafrika aufeinanderstoßen, weisen starke Differenzen auf; die Menschen, welche diese Kulturen tragen, zeigen verschiedene Geistesreise.

Der Kaffer hat die gleichen geistigen Anlagen und Talente wie der Europäer, bloß besitzt er sie in unreifem, unentwickeltem Zustande. Der Kreis seiner Erfahrungen ist kleiner, enger als der des heutigen Durchschnittseuropäers.

Das ist schließlich der ganze Unterschied; er genügt aber, um Reibung und Wirbel hervorzubringen. All die Witz, lustigen Geschichten, welche oft über den Kaffer zum Besten gegeben werden, sind gewöhnlich nur Neußerungen der Differenz in der Geistesreise.

Diese Unterschiede in der Geistesreise führen oft zu Konflikten, auch zu ernstesten für den Kaffer unangenehmen, welche in der Gerichtsstube ihre Lösung finden. Die Gerichtsstube ist eine Gelegenheit zur Beobachtung von Kulturwirbeln.

Eine Probe solcher Wirbel möge ein Wochenbericht aus Ladysmith vom Oktober 1919 an eine große hiesige englische Zeitung liefern. Da das Vergißmeinnicht auch in Südafrika in alle möglichen Hände kommen kann, so seien die Namen abgebräutelt fingiert, auch sei annähernd der Gedankengang des englischen Textes festgehalten.

1. Während der verflossenen Woche kamen mehrere Fälle vor, welche Kaffern betrafen, die es fehlen ließen, ihre Hüttensteuer zu bezahlen und so den Magistrat veranlaßten, scharfe Urteile zu erlassen, um die Kaffern zu größerer Pünktlichkeit in ihren Zahlungen zu zwingen.

In einem Falle wurde eine Strafe von 8 Pfund Sterling (160 Mark), in einem andern eine solche von

5 Pfund Sterling (100 Mark), mit der Wahl in jedem Falle für drei Monate Gefängnis verhängt.

Einige Kaffern, die in dem Städtchen zu verbotener Zeit herumliefen, wurden mit 30 Schillingen oder nach Wahl mit 30 Tagen Haft bestraft.

Ausreißer, Kontraktbrecher erhielten Strafen von 14 Tagen bis zu zwei Monaten Gefängnis mit schwerer Arbeit.

Dann gab es noch einige Bagatelldinge, wie sie unter Trunkenbolden vorzukommen pflegen.

(Fortsetzung folgt.)

## Gehet zu Joseph.

„Dem hl. Josef und Antonius aus Dankbarkeit wegen Wiederfindens eines wertvollen Gegenstandes ein Almosen.“ „In einem großen Anliegen nahm ich wiederum meine Zuflucht zum hl. Josef und versprach ihm, falls ich erhört werden sollte, ein Missionsalmosen. Ich wurde bald erhört, wie schon öfters.“ „Um einen im Auslande verweilenden Sohn zu veranlassen, wiederum in der Schweiz eine Stelle zu nehmen, versprachen wir bei Erhörnung eine ständige Andacht zur lb. Mutter Gottes und zum hl. Josef, sowie ein Heidenkind auf den Namen Josef und eine hl. Messe zur Ehre der lieben Mutter Gottes. Wir fanden Erhörnung. Innigen Dank Maria u. Josef!“ „Innigen Dank dem hl. Josef für seine Hilfe in schwerer Krankheit der Mutter.“ „Dank dem hl. Josef für seine Hilfe, die er uns in vielen Nöten und Bedrängnissen angedeihen ließ. Er hat uns in einem großen Prozeß, sowie in vielen anderen Anliegen fast wunderbar geholfen. Aus Dankbarkeit ein Missionsalmosen.“ „Bin in einem schweren Anliegen durch die Fürbitte des hl. Josef und Antonius wunderbar erhört worden.“ „Zur Ehre und zum Danke dem göttlichen Herzen Jesu, sowie zum Dank für die Fürbitte der lieben Mutter Gottes von der immervährenden Hilfe, des hl. Antonius und besonders des hl. Josef, zu welchen neun tägige Andachten gehalten wurden, eine Veröffentlichung, daß schon wiederholt in wichtigen Anliegen und schweren Nöten auffallende Hilfe erlangt worden ist.“ „Lob und Dank der lieben Mutter Gottes, dem hl. Josef, dem hl. Antonius und den armen Seelen für Erhörnung in wichtigen Anliegen.“ „Innigen Dank dem hl. Josef, der lieben Mutter Gottes, dem hl. Josef und Antonius für Befreiung von einem langjährigen Leiden.“ „Herzlichen Dank dem hl. Josef und den armen Seelen für glücklichen Ausgang eines Prozesses.“ „Dank dem hl. Herzen Jesu und dem hl. Josef für geradezu wunderbare Genesung von einer schweren Lungenkrankheit.“ „Dank dem hl. Josef, der lieben Mutter Gottes und dem hl. Antonius für Erhörnung in einem schweren Nervenleiden.“ „Dank dem hl. Josef für Erlangung eines Dienstnäckchens nach einer ständigen Andacht.“ „Dem hl. Josef, der lieben Mutter Gottes und verschiedenen anderen Heiligen sei innigst gedankt für gnädige Erhörnung.“ „Das göttliche Herz Jesu und der liebe hl. Josef hat geholfen in einem schweren körperlichen Leiden.“ „Ich litt ein Jahr an Augenleiden, wobei ärztliche Hilfe vergeblich schien. Da nahm ich meine Zuflucht zum hl. Josef und zur hl. Ottilia und hielt eine Novene, und wunderbar, jetzt bin ich geheilt.“ „In widriger Sache durch Anrufung des hl. Josef, Antonius und Judas Thaddäus unter Versprechen eines Almosen Erhörnung gefunden.“ „Vielen Dank dem hl. Herzen Jesu, dem hl. Josef und Antonius für gnädige Erhörnung in meh-



ren schweren Anliegen.“ „In schweren Anliegen nahm ich meine Zuflucht zum hl. Josef und Antonius, und verehrte letzteren besonders durch die 9 dienstäglichen Andachten. Es wurde mir auffallende Hilfe zu teil. Den beiden großen Heiligen innigen Dank.“ „Tausend herzlichen Dank dem hl. Josef, der hl. Rita, dem hl. Antonius und Judas Thaddäus für wunderbare Hilfe in einem schweren Familienanliegen.“ „Dem hl. Herzen Jesu und dem hl. Josef sei an dieser Stelle innigster Dank gesagt für Wiedergenesung nach zweimaliger schwerer Operation.“ „Dem göttlichen Herzen Jesu, dem hl. Antonius, der allerheiligsten Jungfrau und besonders dem hl. Josef tausendfachen Dank für große Hilfe in einem sehr gefährlichen Fieberleiden und besonders für die große Gnade um Bewahrung vor einem unvermeidlichen Tode. Die Barmherzigkeit Gottes ist unermesslich.“ „Tausendfachen Dank dem hl. Josef für die auffallende und schnelle Hilfe in einem großen, schweren, hoffnungslosen Familienunglück. Innigen Dank den armen Seelen. Alle von Kummer und Leid gequälten Seelen, geht mit Vertrauen und Mut zum hl. Josef, dem Vater der Armen! Er ist ein großer Helfer in jeder Not!“ „Der lieben Mutter Gottes, dem hl. Josef und dem hl. Judas Thaddäus sei inniger Dank für Hilfe in großer Geldnot.“ „Der lieben Mutter Gottes, dem hl. Josef und besonders dem hl. Judas Thaddäus sei inniger Dank für sofortige Erlangung eines guten Geschäftes. Heidentkind war versprochen.“ „Als mein Bruder auf dem Punkt stand, wegen Rückgang des Geschäftes sein Haus verkaufen zu müssen, erlangte er auf Anrufung des hl. Josef in wunderbarer Weise Hilfe. Innigsten Dank dafür dem großen Helfer der Bedrängten!“ „In einem schweren Anliegen habe ich meine Zuflucht zum hl. Josef und Antonius genommen und im Falle der Erhörnung ein Heidentkind versprochen. Ich bin erhört worden.“ „Anfolge eines Falles erlitt mein Dienstpferd eine sehr gefährliche Wunde an einem Fuß. Die Sache wurde so schlimm, daß man fürchtete, das Pferd müsse abgetan werden. Da nahmen wir unsere Zuflucht zum hl. Josef und riefen ihn um seine Hilfe an und versprochen ein Heidentkind und ein Missionsalmosen. Der hl. Josef hat bald geholfen.“ „Dank dem hl. Josef um guten Ausgang eines Streites wegen Scherlebung und dem hl. Antonius für Wiedererlangung eines wertvollen Gegenstandes, der in der Bahn liegen gelassen wurde.“



R. M. N. 105 M. — Hyacintha A. 50 M. — Eupen, 40 M. Antoniusbrot als Dank zur Heranbildung frommer Priester für die Mission. — Schüttern, 50 M für das große Liebeswerk vom hl. Paulus. — Köln, 50 M (zur Befehrung eines Verwandten). — Hildesheim, 10 M. Antoniusbrot f. wiedererlangte Gesundheit. — R. H. B. 25 frs. aus Dankbarkeit. — Mothorn, U. E. 50 frs. zu Ehren der lieben Muttergottes, des hl. Josef und Antonius als Dank für Rückkehr aus Kriegsgefangenschaft. — Pottenreuth, 55 M erhalten und nach Angabe verwendet. — Hofschadenbach J. B. 30 M. — M. M. Umlowitz, Betrag erhalten. — Düsseldorf-Bld, 70 M erhalten. Bestelltes besorgt. — Immenstadt, 50 M. — Pasing, J. Pf. Sendung erhalten. — Immenstadt, 100 M als Dank. — Schwangau S. H. 35 M als Dank. — N. W. 50 M. Antoniusbrot. — Schüttern 50 M. — N. W. 10 frs. für eine Josefsstatue. — Gamsheim Elf.

20 frs. erhalten. — Schüttern E. B. 50 M. — Lautenbach: A. H. für 50 M. Studienfond. — B. P. B. E. Luzweiler Antoniusbrot. — A. F. D. Wien 50 fr. — A. G. Büchenau 50 M. Missionsalmosen. — Walterskirchen, 100 M als Dank. — L. H. in M. 50 M dtd. erhalten. — Hyacintha in A. Betrag erhalten, wird besorgt. — Mäggingen: Betrag von 30 Mark dtd. erhalten. — Stein, 30 M dtd. erhalten. — F. Wörth a. D. 50 M dtd. erh. — Hettstadt, 50 M als Dank. Allen Spendern herzliches Vergelt's Gott.

### Dank und Bitte.

Brüch, Heigerding, Dedheim, Buzingen, München, Freiburg (Maria hat geh.), Großheubach, Haunbold, Nürnberg, Blaswald, Wessobrunn, Haid, Kittenau, Griesheim, Laime-ring, Saag, Alfeld, Schindhard, Ringingen, Griesheim, Schleid (der hl. Ant. hat geh.), Klappenberg (um die Gnade des Ordensberufes), Freiburg (Dank für Hilfe in großer Wohnungsnot, bei schwerem Augenleiden, in einem neun-jährigen Nasenleiden), Freinsheim, Asamstadt, Balbe, (Dank der heiligen Dreifaltigkeit und den lieben Heiligen für Hilfe in großem Anliegen), Sulzemoos (dem lieben guten hl. Antonius sei tausendfacher Dank gesagt für erlangte Hilfe im Stall und Bitte um weitere Hilfe), Auersmacher, Trippelsdorf, Wildhof, Bochum (glückl. Verlauf einer Opera-tion bei einem 6-jährigen Kinde), Mühlheim, Bellenndorf, Buer, Obergierseid, Kervenheim, Essen, Hannover, Marien-baum, Beschilling, Aachen S. St., Berg Gladbach, Rheine, Köln, Ehlingen, Altarweiler, Duisdorf, Birtersdorf (An-toniusbrot als Dank), Angermünd (Almosen als Dank), Ochtrup, Kerben, Rolandswerth, Weeze, Neuf, Warendorf (St. Josef hat wunderbar geholfen), Ehrenfeld, Crefeld, Bendorf, Miesenheim, Wiedeshoven, Lüdinghausen, Grei-rath, Alneessen, Pfaffensthal, Benrath, Alsum, Warweiler, Muotathal (Heidentkind als Dank für erlangte Hilfe in einer Krankheit). Gerns, Zürich, Gams, Laufen, Luzern, Altdorf, Krielen, St. Gallen, Gersau, Wil, Berg, Rüschach, Mariann-hill, Mariagell, Urloffen, Nesselwang, Dürbheim, Bräun-lingen, Dessenheim, Kelheim, Thann, Ohrenbach, Lauten-bach, Hausach, Bobenheim, Gengenbach, Ketten, Altheim, Sondernau, Amberg, Büchenau, Hösbad, Wildbach, Holz-kirchen, Muggensturm, Scheyern, Louchwiller, Haffurt, Weider, München, Ludwigshafen, Hausach, Sulzbach, Wei-denloß, Vogtareuth, Oberkirch, Schifferstadt, München, Kri-ttel, Großenjees, Kröppen, Eggolsheim, Burglauer, Ober-ottersbach, Welden. Asamstadt 50 M für 1 Heidentkind. An-tonius für Erhörnung, Rehbach, Waldstetten, Forchheim.

### Gebetsempfehlungen.

Für eine verstorbene Wohltäterin. Für eine Kranke (Ma-genleidende). Ein Wohltäter. In einem wichtigen Anlie-gen. Mehrere Verstorbene. Um Segen und Gesundheit in der Familie! Ein Wohltäter bittet um Gebet. Für eine schwer kranke Person. Für Befehrung eines Sünders. Um Hilfe in einem schweren Anliegen. Um guten Aus-gang eines schweren Prozesses. Um Befehrung eines ar-men Priesters, der nicht mehr weiß, was er seinem hohen Berufe schuldig. Heilung von epileptischen Anfällen. Glück-liche Standeswahl. Hilfe in einem großen Seelenleiden. Schwer versuchte geängstigte Seele. V. Um glückl. Heirat. Um Glück im Stall und mehrere Anliegen. Um Hilfe in schwerem Nervenleiden. Um Heilung in schwerem Kopfe-leiden. Schweres Anliegen. Schweres Leiden. Um Ge-sundheit.



Silvester Schmidlehner, Osterberg. Emma Reith, We-serhausen. Josef Reibel, Dettelbach. Emma Fink, Ober-grombach. Anna Stodmayer, Thyrnau. Kath. Rohrmeier, Hagenau. Magdal. Kreuzer, Röttingen. Marg. Pirang, Gauasbach. Eduard Brönnner, Würzburg. Katharina Trost, Würzburg. Phil. Degen Wee., Mannheim. Anna Maria Krämer, Hochdorf. Susanna Zepfberger, Königsbach. Sebastian Sorg, Blumenrain. Alonja Schuhmann, Motten. Frau El. Kerling in Röttinghausen. Zrl. Lehrerin A. Flo-



rad in Alstätte. Hochw. Dechant Mt. Seit in Urmig. Joh. Berrieth in Kevelaer. Josef. Hartmann in Lengenefeld unterm Stein. Franz Litz und Elisabeth Litz, Köln. Frau Josef Heibach in Ruhrort. Frau Wwe. Knoche in Mienlpe. Hochw. Herr Dr. Stolte in Warendorf i. W. Jakob Meurer in Brand. Wwe. Anna Ridert in Wulsen. Frau Wilhelmine Meierreinte in Burgwalde. Herr Schmitz in Imgenbroich. Anton Röder in Kirchhunden. Franz Kneer in Bockwinkel. Theresia Starke geb. Gelberg in Silbede. Bernhard Starke in Silbede. Wilhelmine Josten in Neuf. Friedrich Keric in Brunn. Kath. Schomwasser, Traar. Katharina Tiefers, Traar. Elisabeth Nellesen, Urdingen. Kath. Kutschier, Urdingen. Peter Vogel in Rotthausen. Hubertine Milges in Dacht. Frau Alb. Janssen in Obermörnter. Frau Eusebia Huhn, Schweben. Susanna Mertens Haffum. Heinrich Boripfel in Gronau. Herrn Schuhmacher in Stürzerhof. Peter Stüber in Monzfeld. Philipp Ehlenz in Rattenheim. Martha Ruzbaum in Trier. Frau Ww. Anton Schmitz in Niederhalberg. Frau Paul Sonnen in Otterath b. Crefeld. Maria Sonneborn, Düsseldorf. Frau Wwe. Anna Ridert in Wulsen. Wilhelm Büttgen in Mettenheim. Hochw. Rektor Witz in Ruwer. Frl. Lehrerin a. D. Annen in Gerolstein. Frl. Karoline Schlömann in Münster i. Westf. Wwe. Klara Körfer in Niederhardenberg. Dr. Emil Bannert in Radstein, Oberisch. Franz Fikner, Breslau. Nowad Leopold. Kl. Nimsdorf. Frau Maria Fijshin in Obernigt. Frau Katharina Rascha in Pleß Oberisch. Celestin Hüster, Altschöfen. Johann Janutin, Reams. Frl. Marie Müller, Altdorf. Hugo Mutter, Baden. Johann Eisenring, Jonschwil. Anna Nellhuber, Altdorf. Johanna Kläger-Eisenring, Mosnang. Ida Bischofsberger, Oberegg. Rosalie Luz, Munweiler D. El. Kreszentia Gschlecht, Watterdingen. Wilhelm Klein, Worms. Johann Doleichen, Florentine Bernhardt, Hünningen D. El. Frau Luz, Dittwald A. El. Johannes Stehle, Blikenreute. Senze Bud, Herberdingen. Sofie Traub, Ehingen. Marianna Ganter, Theresia Kutschmann, Geislingen. Johann Dürr, Friedberg. Josef und Heribert Heinemann, Mundelfingen. Adam Breitamer, Schongau. Robert Falthaber, Pfarrer Hesselbach. Kath. Theresia Eibl, Grabing. Anna Laschuber, Eggenfelden. Johanna Albrecht, Wostenried. Fidel Hagenauer, Ludwig Kennertrecht, Oberstaufen. Maria Midek, Jottwig. Eleonore Fikner, Sondernau. Maria Heimbürger, Herrenzimmern. Anna Schweizer, Freiburg. Mich. Kaiser, Wwe., Distelhausen. Magdalena Bender, Binningen. Magdalena Ziller, Ravensburg. Maria Anna Müller, Sonthheim. Albrecht Weideler, Peterstal. August Elsäffer, Oberzell. Theres Einauer, Großaitingen. Maria Odilia Herber, Laubach i. El. Anton Pfänder, Budendorf. Georg Burger, Rappertshofen. Maria Anna Strübel, Maria Anna Schnurr, Seebach. Kath. Köhl, Hohenleimnath. Andreas Geisenhofer, Bittard. Schwester Damiana, Hauenebersheim. Kunigunda Müller, Hausen b. F. Pfarrer Lanz, Nuzdorf. Josefa Dobler, Weipoldshofen. Antonie Niklas, München. Benedikt Guiberlet, Geisa. Franz Schilling, Pfr. Lautern. Pfarrer Stante, Hultschin. Xaver Suller, Oberbrüd D. El. Herr Elter, Teisingen. Dominikus Gugler, Kleinaichau. Wilhelm Josten, Neuf. Luise Wernert, Köschmoog i. El. Maria Stadler, Kochertürn. Helena Klaus, Waltenhofen. Rosina Fichtl, Thalhof. Kunigunda Graiser, Huppendorf. Maria Cordus, Milwaukee-Wis. Rev. P. Meinulf D. S. B. Theres Hildebrandt, Buffalo-N. Y. Mr. Fromelsberger, Pittsburgh. Pittsburgh-Pa. Bernard Moschner, Clyde-Mo. Frank Troja, Fort Madison-Iowa. Anna Brandt, Detroit-Mich. Henry Gehrig, Detroit-Mich.

## Missionsstudenten.

Am Herbst dieses Jahres beginnt ein neuer Kurs für Spätberufte, die Missionspriester werden wollen. Anfragen sind zu richten an

**Hochw. P. Direktor, Missionshaus St. Josef, Reimlingen, Schwaben (Bayern).**

Nachdruck sämtlicher Original-Artikel verboten, bei vorausgegebener Uebereinkunft jedoch gerne gestattet.

Verantwortlicher Redakteur Georg Kropp in Würzburg. — Druck und Verlag der Fränkischen Gesellschaftsdruckerei G. m. b. H., Würzburg.

## Mariannhiller Missionskalender für 1922

ist erschienen. Ach so viele Kalender gibt es, ich habe schon einen! sagst Du. Nun lieber Leser, sei nur nicht ungeduldig! Nimm einmal den Mariannhiller Kalender zur Hand und lies ein wenig darin; sicherlich wird er Dir gefallen. Du findest darin so manches zu Deiner nützlichen Belehrung; auch das Verlangen nach Unterhaltung und Erheiterung kommt auf seine Rechnung. Die vielen schönen Bilder, womit der Kalender ausgestattet ist, machen ihn noch interessanter. Bedenke auch, lieber Leser, daß der Reingewinn des Kalenders der Heidenmission dient! Kauffst Du den Kalender, so unterstützest Du damit die Heidenmission. Besinne Dich nicht lange und nimm ein halbes oder ganzes Duzend und verbreite sie unter Deinen Bekannten! Gott möge es Dir lohnen!

Der Kalender kann von unseren Beförderern bezogen oder direkt bei unserer Vertretung bestellt werden und kostet 3 M., bei Einzelaufsendung 3,50 M.

Mariannhiller Mission.

## Wie kannst Du der Mariannhiller Mission helfen?

- Bestelle die beiden Missionsblätter „Bergheimnisch“ und „Missionsglöcklein“. Beide sind reich illustriert. Letzteres ist vor allem für die lieben Kinder geschrieben. Versuche es, ob Du nicht wenigstens einen neuen Abonnenten dafür gewinnen kannst. Verbreite auch den „Mariannhiller Missionskalender“. Durch das Halten der Missionschriften tuft Du ein gutes Werk und erhältst Dich selber im Eifer für Christi Werk.
- Ein sehr verdienstliches Werk zum Wohle der eigenen Seele und ein Mittel zur Förderung der Heidenmission ist der Beitritt in den „Mariannhiller Neßbund“. Aufgenommen werden können Lebende und Tote. Einmalige Beitrittsgebühr wenigstens 3 M. Für die lebenden und verstorbenen Mitglieder des Mariannhiller Missionsneßbundes werden täglich in Mariannhill zwei hl. Messen gelesen.
- Manche Leute geben auch „Antoniusbrot“, d. h. eine Gabe für die Mission zur Erziehung und zum Unterrichte der Heiden. Man nennt dies Antoniusbrot, weil es zu Ehren des hl. Antonius, dieses Vaters und Helfers aller Armen gegeben wird. Sind nicht die Heiden, die fern von Gott weilen und in der Sünde Finsternis wandeln, die ärmsten Armen? Hilf auch Du!
- Ein frommer Priester hat den Ausspruch getan: „Gott wohlgefälliger ist es, einen Priester heranzubilden zu lassen, als einen Tempel zu bauen und darin einen Altar von Gold aufzustellen“. Wo der Priester nicht ist, da ist auch nicht der Heiland im Sakramente der Liebe. Hilf auch Du mit zur Heranbildung von Priestern. Der Priesterangel in unserer Mission ist ein überaus großer. Es fehlen auch die Mittel, um so manchen braven, aber armen Jungen auf Kosten der Mission heranzubilden. Zur Aufbringung dieser Kosten besteht „Das Große Liebeswerk vom hl. Paulus“ (Mariannhiller Studienfond). Zwei große Anstalten sind darauf angewiesen: Missionsseminar Aloysianum, Lohr a. M. und Missionsseminar St. Josef, Reimlingen. Willst Du zu diesem segensreichen Werke nicht auch dann und wann ein wenig beitragen?
- „Bausteine“ für die Vergrößerung unseres jüngsten Missionshauses St. Josef müssen noch viele gesammelt werden. Die Räumlichkeiten sind viel zu klein. Willst Du nicht einen oder einige Bausteine dafür stiften?